

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsge nossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgespaltene Beitzseite 20 Bfa.

Redaktion: N. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: N. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 28. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 44.

Hannover, den 2. November 1895.

5. Jahrgang.

Kollegen! Werbet unablässig Mitglieder für den Verband!

Aus dem reaktionären Hexenkessel.

Die Reaktion kann nicht zur Ruhe kommen. Kaum ist eine neue parlamentarische Kampagne in Sicht, da gährt und brodelt es wiederum im Hexenkessel und abscheuliche Dünste verrathen der Welt, daß wieder etwas Besonderes im Werke ist. Vor Jahresfrist war die Situation eine ähnliche. Vom französischen Bombenschrecken angesteckt und ermutigt durch Crispin's Gewaltstreiche, überpurzelten sich die reaktionären Chorführer beinahe mit Strangulierungsvorschlägen, und da von einer anarchistischen Bewegung in Deutschland, Dank der gewaltigen Ausbreitung der Sozialdemokratie, nicht die Rede sein kam, so hatte es ihre Freundlichkeit auf die letzere abgesehen; lustig freischien die Raben der Reaktion nach neuen Ausnahmegeetzen, nach einer Revision des Reichstagswahlrechts, sowie nach neuen Einschränkungen der Press- und Versammlungsfreiheit, und Herr v. Stumm wettegte in seiner freikonservativen „Post“ gegen die Rechtsprechung und die Staatsanwälte los, in deren Vorgehen er die großen Gesichtspunkte vermisse, von denen die Strafrechtspflege getragen sein müsse. Als Resultat dieses Hexentanzes, der noch dazu einem Reichstagskammer und einem Ministerpräsidenten ihre Sessel gekostet hatte, erschien jene greulich-dämonische Vision, genannt Umsturzvorlage, jene reaktionäre Mißgeburt, die Schrecken und Verwirrung in die eigenen Reihen der bürgerlichen Parteien trug und unter einem allgemeinen Uff der Erleichterung am 13. Mai dieses Jahres in die Grube gesenkt wurde. Unter dem homerischen Gelächter des Reichstags hauchte der Wechselbalg sein elendes Leben aus. — Auch heute schwirren die Schlagworte: Reichstagsauflösung, Diktatur, Staatsstreich, Ausnahmegeetz durch die gewitterschwüle Luft, und die Arbeit der Staatsanwälte zeigt uns, daß der Kampf noch in unverminderter Heftigkeit tobt. Und doch ist die Situation heute um Vieles günstiger und freier, als im Vorjahre. Damals schuf der Dolchstoß eines Verrückten die Einigkeit der Bourgeoisparteien im Ziel der Umstürzbekämpfung, und nur einsichtslasse Taktik brachte den Feldzug zu Schanden; diesmal schlug die Bombe in das eigene Lager der Kämpfer für Sitte und Ordnung, — die Affaire Hammerstein-Stöcker, und sie hat den Zweispalt unter den Bourgeoisparteien zur hellen Bohle angefaßt, an deren Gluth sich die Sozialdemokratie vergnügt die Hände reiben kann. Damals der blinde Eifer der Ordnungstüchtigen, sich im Vernichten der Sozialdemokratie zu überbieten, der schon bei der Reichstags-eröffnung durch die Liebheuchlerdebatten illustriert wurde, diesmal die schlotternde Angst vor den Anklagen der Hammersteinbriefe, die zwar nicht das Gewissen der Edlen, wohl aber ihre Seelenruhe foltert und sie der nächsten Reichstags-session mit bangem Schrecken entgegen sehen läßt. Damals die Hoffnung, rasch und entscheidend einen Schlag gegen den unbeugsamen Gegner führen zu können, heute das deprimierende Bewußtsein, daß nichts mehr gelingt, daß es vergeblich ist, die staatserkhaltenden Parteien zu einem einigen Vorgehen zusammenzuschließen.

Für den Einzelnen unter uns zwar hat dies wenig Erleichterung gebracht. Je uneiniger die bürgerlichen Parteien sind und ferner die Möglichkeit liegt, auf parlamentarischem Boden eine Umstürzkampagne zu organisiren, desto nachdrücklicher und zielbewußter arbeitet die Staatsgewalt mit den ihr zu Gebote stehenden Machtmitteln, und die Straflisten dieses Jahres könnten uns sicher von jeder allzu optimistischen Auffassung unserer Lage kurieren. Die Staatsanwälte wissen die Senfe des Strafrechts gut zu führen und mancher treue Genosse fällt ihrer Arbeit zum Opfer. So beklagenswerth indeß für den Einzelnen diese Taktik der Herrschaft ausfällt, so wirkt doch nichts besser für die Ausbreitung unserer Ideen, als diese von Stumm'schen großen Gesichtspunkten getragene Strafrechtspflege. Diese Prozis, die selbst den Protest der bürgerlichen Presse erweckt, strafft unsere Segel wie eine frische Brise zu fröhlicher Fahrt. Sie zerseht lediglich die bürgerliche Welt und scheidet zu unseren Gunsten diejenigen besseren Elemente aus, in denen der Kampf für die herrschende Unordnung noch nicht ihr menschliches Denken und gerechtes Empfinden unterdrückt hat. Die massenhaften Ueberläufer, anfangs konfus nach Klarheit ringend, später immer zielbewußter für unsere Ideale kämpfend, sind die beste Signatur dieser Zerfetzung.

Am schlimmsten arbeitet die Reaktion in Sachsen. Hier zeigte sich schon während des Ausnahmezustandes eine schärfere Tendenz in der Behandlung der Arbeiterbewegung; nirgends wurde daher der Fall des Sozialistengesetzes unangenehmer empfunden, als innerhalb der grün-weißen Grenzspähle. Aber man wußte sich hier besser als anderswo zu helfen, und wenn je das allgemeine, für alle Staatsbürger gleichlautende Recht der Arbeiterbewegung gegenüber zum Ausnahmerecht gestempelt wurde, so hat Sachsen in den letzten fünf Jahren in dieser Hinsicht Großartiges geleistet. Genießt doch Sachsen in den Augen aller Reaktionäre den Vorzug des Besitzes jenes „Zuwels“, genannt „Vereins- und Versammlungsrecht“, indem das Recht der Arbeiter beinahe spurlos verschwindet, das aber als Polizeirecht die „Zuwelen“ aller deutschen Staaten an Glanz und Fassung übertrifft. Voll Neid und geheimem Aerger und doch mit unverhohlener Bewunderung blicken die preußischen und anderen Reaktionäre auf das kleine Erbäländchen, wo die unmöglichsten Dinge möglich gemacht werden, wo eine herrliche „Latitudo“ die Anwendung der Gesetze dem Ermessen der niederen Verwaltungsbehörden überläßt und der Mangel eines Verwaltungsgerichtshofes die Regierung der unangenehmen Mühe überhebt, die Unterbehörden zu rektifiziren. Ist es da nicht natürlich, daß auch bei den anderen Reaktionären der Wunsch nach solchen Edelsteinen köstlichster Fassung rege wird, daß ihnen der Glanz ihrer eigenen „Zuwelen“, die doch immerhin wahre Kabinetsstücke aus der Aera der Kontrerevolutionen 1849—51 darstellen, nur matt erscheint und das Bestreben erweckt, dem Uebelstande durch eine neue Fassung abzuhelfen?

Auch das preußische Vereinsgeetz ist doch nicht so ganz ohne — aber es war der preußischen Regierung mit diesem Geetze doch nicht möglich, die weitverzweigten Arbeiterorganisationen zu zerföhren, welche den Kampf gegen das kapitalistische und politische Unterdrückungssystem offenkundig führen, und die selbst das Ausnahmegeetz unangefochten lassen mußte. Die Klarheit der gesetzlichen Vorschriften lähmten den Arm der Behörden, die Gerichte konnten nichts Strafwürdiges entdecken, obgleich ihnen die hohen Gesichtspunkte des Herrn von Stumm durchaus nicht unbekannt waren. Es fehlte eben an jener köstlichen Unklarheit, an jener unbezahlbaren Latitudo, welche das sächsische Vereinsgeetz so anwendungsfähig macht, und die kann eben nur durch eine Revision der bestehenden Vorschriften erreicht werden. Daher ist auch der Wunsch nach einer Revision des preußischen Vereinsgesetzes keineswegs neu und schon oft Gegenstand heftigster Pressheden gewesen, so daß wir uns nachgerade daran gewöhnt haben, dem Rummel mit einem gewissen Gleichmuth zuzuschauen. Schon das Vorjahr sollte eine derartige Vorlage bringen, indeß siegte damals der forsche Kurs, der mit einem Schlage Alles vom deutschen Reichstage verlangte und die Umstürzvorlage zum Prüßlein seiner Nachgiebigkeit machte; nachdem aber diese Kampagne mit einer eklatanten Niederlage der Regierungen geendet hatte, kommt die Reaktion mit wachsender Einmüthigkeit auf ihren bescheidenen Lieblingwunsch zurück. Nun brennt ja dieser Wunsch nicht allein der preußischen Regierung auf dem Herzen, und das wäre doch das Nächstliegende, ein reaktionäres Reichs-Vereinsgeetz vor den Reichstag zu bringen, umso mehr als ja die Regelung dieser Materie zur Kompetenz des Reiches gehört, wenn nicht das voraussetzliche Schicksal einer solchen Vorlage die Regierungen zurückschrecken würde. Denn so wenig die Arbeiter von einer reichsgeetzlichen Regelung des Vereinsrechts eine größere Bewegungsfreiheit zu erwarten haben, so wenig können auch die Regierungen hoffen, vom Reichstage ihre reaktionären Pläne verwirklicht zu sehen; schon der Selbsterhaltungstrieb würde die Parteien gleicherweise, wie bei der Umstürzvorlage, zwingen, auf der Hut zu sein und gegen jede blinde Verstärkung der Regierungsgewalt Front zu machen. Denn was der Sozialdemokratie droht, kann ebenjogut jede bürgerliche Opposition treffen, welche der Regierung vorher eine solche Waffe vertrauensselig zur Verfügung gestellt hat. Der auf Grund des elendesten aller Wahlssysteme gewählte preußische Landtag dünkt ihnen für solche Reaktionsstückchen weit geeigneter, er, der schon so manchen Fußtritt stillschweigend hingenommen, wird auch diesen Auftrag mit Vergnügen appoririren und durch seine Zustimmung den übrigen Landtagen ein Beispiel geben, wie man „Zuwelen“ modernisirt. So haben sich in den letzten Wochen die widersprechendsten Nachrichten über die Aus-

arbeitung einer preußischen Vereinsgeetznovelle und über die Beschlußfassung des preußischen Staatsministeriums gekreuzt, und jedes offizielle Dementi wurde durch immer bestimmter auftretende Kundgebungen erschüttert, so daß die Vermuthung einer vereinsgeetzlichen Kampagne im preußischen Landtag nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen ist.

Was würde durch ein neues vereinsgeetzliches Kessel-treiben wohl erreicht werden? Die Vorgänge in Sachsen, dessen Vereinsgeetz ja als Muster ansersehen ist, belehren uns darüber zur Genüge. Man würde einige Vereine auflösen, einige Versammlungen mehr verbieten, einige Redner mundtödt machen, aber die Arbeiterbewegung würde man niemals unterdrücken können. Man knebelt einen Ausdruck, zerbricht eine Form, aber der Geist der Arbeiterbewegung schafft täglich neue Formen, die immer unzerstörbarer werden, und aufregender als die zungenfertige Agitation wirkt das gebundene und geknebelte Wort. Man hat in den letzten Tagen mit Recht auf die agitatorische Wirkung der durch den § 95 des Str.-G.-B. geknebelten Arbeiterpresse hingewiesen, welche ihre Leser auffordert, dasjenige in bürgerlichen Blättern nachzulesen, was man ihr verbiete, da es dort unangefochten abgedruckt werden dürfe. Das Klirren der Ketten steigert nur die Sympathie bei allen Unterdrückten. Und was liegt an der einen oder anderen Form, die man verbieten kann? Haben doch gerade die sächsischen Gewerkschaften gezeigt, wie man auch ohne Vereine bestehen kann, wenn der Hochdruck der Verfolgung die einzelnen Glieder zusammenschweift. Sie haben mit den Vereinen zugleich das sächsische Vereinsgeetz, die ärgste aller Fesseln, über Bord geworfen und geben der deutschen Arbeiterbewegung so ein Beispiel, wie sie sich der drückendsten Ketten zu erwehren hat. So wenig in Sachsen bis dato die Bewegung unterdrückt oder verflacht ist, so wenig vermag auch ein reaktionäres preußisches Vereinsgeetz unsere Organisation ernstlich zu schädigen; unsere Anpassungsfähigkeit ist über alle derartigen Experimente erhaben. Treffend bemerkt dazu die „Korrespondenz für Centrumsbätter“: Wenn die Herren mit dem aktiven Verfolgungswahn uns doch einmal jagen wollten, auf welche fahbaren Gründe sich ihr angeblicher Glaube stützt, daß mit der Verschlechterung des preußischen Vereinsgesetzes jetzt bessere Wirkungen zu erzielen seien, als 1879—90 mit der vollen Aufhebung des Vereins- und Versammlungsrechtes für die Sozialdemokratie, die noch mit der Aufhebung der Pressfreiheit und Beschränkung der Versammlungsfreiheit verbunden war? Was ein Ausnahmegeetz mit 12 Pferdekraften nicht schaffen konnte, das wird doch ein bißchen Vereinsgeetz mit etwa 1 Pferdekraft gewiß nicht vermögen.

Es wird gerade das Gegentheil von dem bewirken, was die Regierung angeblich erwartet. Zu dieser Einsicht gelangt auch Professor Delbrück, der Herausgeber der „Preuß. Jahrbücher“, der im Oktoberhefte derselben über das falsche und das wahre Kartell schrieb und den Stab über die preußische Büttelpolitik bricht. Er äußert sich dabei u. A. in folgenden Sätzen: Man pflege sich darauf zu berufen, daß Deutschland in der sozialen Gesetzgebung allen anderen Ländern weit voraus sei und gerade in unserer Epoche wohlthätige soziale Einrichtungen vom größten Umfange geschaffen habe, für die der Dank der Arbeiterklasse noch ausstehe. Das sei vollkommen richtig (?), aber daneben liegen andere Gebiete des sozialen Lebens, auf denen ebenso zweifellos Deutschland im Vergleich zu allen Kulturationen rückständig sei, und wo daher die Arbeiterklasse mit ihren Forderungen ein sonnenklares Recht habe. Da seien die künstlichen Ghikanen, mit denen ohne den geringsten Nutzen das Vereins- und Versammlungsrecht eingeengt werde. Die Thorheiten der Polizei sorgten dafür, daß das Bewußtsein dieser Freiheitsbeschränkung unausgesetzt in den Arbeitern wachgehalten und ihnen wie ein Dorn in's Fleisch gedrückt werde. Diese empfänden die Fesseln umso mehr, als sie auch verhindert werden, in ihren Privatangelegenheiten, ihren Wohn- und sonstigen Forderungen ihren Arbeitgebern gegenüber ihre Sache mit voller Kraft zu vertreten. Der Staat, der doch gerecht und unparteiisch sein soll gegen alle seine Bürger, trete hier geradezu als

Bundesgenosse der einen Klasse gegen die andere auf. — Und nachdem der Verfasser die verrotteten bürgerlichen Parteien und die Hammersteinbandale gehörig beleuchtet, kommt er zu dem Schlusse, daß eine Besserung aus diesen Parteien heraus nicht zu hoffen sei, das wahre Startell vielmehr außerhalb der jetzigen stehenden Parteien gesucht werden müsse. Dieser Zusammenschluß könnte aber solange nicht erfolgen, als die Regierung nicht den Muth habe, öffentlich und mit aller Bestimmtheit zu erklären, daß sie sich selbst nicht mehr in diesen Kampf einmischen werde. Zu einem Bunde mit dem Polizeihüftel könne man weder edle, noch gemeine Kräfte bewegen!

Indes ist die Zahl unserer ehrlichen Gegner keine so große, um ihrer besseren Bestimmung zum Durchbruch zu verhelfen, und man wird trotz alledem fortfahren, die Vereins- und Versammlungsfreiheit uns einseitig zu beschränken, und auch nicht vor Verschlechterungen der Weinsgesetze zurückzucken, um unsere Agitation gründlich zu lähmen, wie man wähnt, wenn die Verfolgung dieser Rückwärtserei in den Einzelstaaten nicht eben doch ihren besonderen Haken hätte. Und das ist die Reichsverfassung. Nach Artikel 4, al. 16 der Reichsverfassung unterliegen nämlich der Aufsichtnahme des Reiches und der Gesetzgebung desselben auch die Bestimmungen über das Vereinswesen. Nun hat zwar die Reichsregierung bisher von dieser Kompetenz noch keinen Gebrauch gemacht, insoweit die landesgesetzlichen Vorschriften auch weiterhin Gesetzskraft behielten. Wenn nun auch die Reichsregierung darauf verzichtet, in eine Neuordnung dieser Materie von Reichswegen einzutreten, so ist damit doch keineswegs den Einzelstaaten zu einem solchen Vorgehen freie Bahn geschaffen, da eben eine Veränderung des bestehenden Rechts nur der Reichsgesetzgebung zusteht. Zur Reichsgesetzgebung gehört aber auch die Mitwirkung des Reichstags, der auf dieses Mitwirkungsrecht umso weniger verzichten kann, als es sich um die Durchführung von Verschlechterungen handelt, die schwerlich die Zustimmung seiner Mehrheit finden und deren Schauplatz eben gerade deshalb in die Einzelstaaten verlegt werden soll. Nun hat zwar der Reichstag im vergangenen Mai einen sozialdemokratischen Antrag, betreffs eines deutschen Vereins- und Versammlungsrechts abgelehnt, doch bezieht sich diese Ablehnung lediglich auf die sozialdemokratische Fassung, nicht aber gegen jede reichsgesetzliche Regelung überhaupt. Vielmehr steht zu erwarten, daß eine im Durchschnitt der geltenden Vorschriften gehaltenen Vorlage sehr wohl seine Zustimmung finden würde. Wie dem auch sei, so ist doch sicher anzunehmen, daß der Reichstag die Umgehung seiner Kompetenz durch einen Einzelstaat nicht einprüchlos hinnehmen, sondern einen Verfassungskonflikt anregen wird, dessen Ausgang gar nicht zweifelhaft sein kann. Daher die Widersprüche in der Revisionsangelegenheit, die Dementis der Offiziösen, aus denen das Mächtigen und Kanakoch nicht gar zu deutlich hervorkommt.

Sollte freilich die reaktionäre Stimmung in den leitenden Kreisen alle Verfassungsbedenken überwinden und die Vorlage an den preussischen Landtag zur Thatfache machen, was bei der Nichtachtung, mit der man in den oberen Regionen über Verfassungsbruch diskutiert, nicht völlig von der Hand zu weisen ist, so wird der Reichstag umso mehr auf die Wahrung seiner Rechte bedacht sein müssen und aus seiner Mitte heraus die Reichsregierung zu interpellieren haben, um Klarheit in dieser Angelegenheit zu schaffen. Würde er diesen Verfassungsbruch stillschweigend dulden, so stände zu erwarten, daß dem Beispiel Preußens folgend, auch die übrigen Einzelstaaten ihre Vereinsgesetze verschlechtern würden, und schließlich auch Sachsen nicht verjähren würde, den übrigen wieder um einige Masenlängen voraus zu sein. Bindet sich der Reichstag Preußen gegenüber den Mund, so könnte er die Nachzügler ebenjowenig hindern. Haben doch die sächsischen Reaktionen schon einige schwarze Anschläge dafür in der Tasche.

Wir haben übrigens keinen Grund, uns in Bezug auf den Reichstag allzu optimistischen Hoffnungen hinzugeben. Wenn er auch lautstarkartigen Gesetzworschlägen seine offizielle Sanction verweigerte, so bleibt es doch fraglich, ob er alle Schritte thun wird, um eine unkorrekte Aktion eines Landtages zu verhindern. Nachdem schon mehrmals Reichstagsbeschlüsse zu volksfeindlichen Verfassungsänderungen die Hand geboten haben, kann unser Vertrauen zu diesem Hort der Reichsverfassung kein allzuweit gehendes sein. Was daher auch kommen möge, die Arbeiterbewegung wird ihren Gegnern gewappnet gegenüberstehen und die Streiche mit Kalblütigkeit und Ruhe parieren. Man kann uns wohl sticheln, niemals aber todstechen oder kampfunfähig machen. Wollen also die reaktionäre Aufstösungen und Hebeverbote haben, wollen die Kapitalistenfuchse Organe sein, so können wir ihnen ein solches Vergnügen nicht verwehren. Sie mögen es sich erkaufen um den Preis eines Verfassungsbruches. Wer zuletzt lacht, lacht doch am besten!

Briefe an einen Brauer.

Von Emanuel Burm.

VI. (Nachdruck verboten.)

Die Gerste.

Zu den Gräsern, die unsere Wiege bedecken und dem lieben Vieh so viel Freude machen, gehören auch einige Arten, über die sich die weiblichen Erdbewohner ohne Bedenken ebenfalls aufzuwachen freuen, das sind die Getreidearten, die Cerealien (sprich: zere-ah-li-en, so benannt nach der römischen Göttin des Getreidebaues Ceres, vergl. Nummer 29 der „Brauer-Zeitung“). Wann der Getreidebau seinen Anfang nahm, läßt sich zweifelhaft nicht feststellen; sicher ist, daß es in vorhistorischen Zeiten war, wo es noch keine Geschichtsschreibung gab, als Ceres

Die Beschämterin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt
Und in feuerlohen, festen Hüften
Wandelte das bewegliche Helt. —

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte*) sich;
Der Nomade ließ die Tristen
Wüste liegen, wo er strich;

Mit dem Wurfspeer, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land;
Weh dem Fremdling, den die Bogen
Warfen an den Unglücksstrand!

Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand,
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Fürchtet sie den leichten Sand.

Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Mize,
Und der Trieb des Keimes schwillt.

Und mit grünen Halmen schmückt
Sich der Boden alsobald,
Und soweit das Auge blicket,
Wogt es, wie ein gold'ner Wald. —

Die herrlichen Verse, mit denen Schiller im „Euseischen Fest“ die Einführung des Getreidebaues schildert, entsprechen insofern der Wirklichkeit, als der Getreidebau thatsächlich die umherziehenden, nomadischen Hirten und Jagdvölker sesshaft machte, und dadurch sie zu einem Gesellschafts- und Staatenbund veranlaßte, in dem, entsprechend der friedlicheren Beschäftigung, auch mildere Sitten Eingang fanden. Leider sind jedoch trotz der Einführung des Ackerbaues die Worte nicht zur Wirklichkeit geworden, die in der Dichtung Schillers Ceres zum Volke spricht:

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüfte
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.

Noch ist die Menschheit nicht frei, noch ist sie Sklav
einer Keinen Schaar von Besitzenden!

Doch ein gewaltiger Kulturfortschritt war es, als die Menschen den Getreidebau lernten, und diejenige Getreideart, die wahrscheinlich zu allererst angebaut wurde, war die Gerste. Nicht weil ihr die hohe Bestimmung zufiel, dereinst als Bier verwandelt des Menschen Herz zu erfreuen, sondern umgekehrt: Wir besitzen das Bier als aus der Urwälder Zeiten überliefertes Getränk, wie wir in Nr. 29 u. 30 der „Brauer-Zeitung“ zeigten, weil in denjenigen Gegenden, in denen die ersten Kulturvölker sich entwickelten, die Gerste, dem Boden und Klima entsprechend, am besten wild gedieh und daher auch zum planmäßigen Anbau veranlaßt. In Ägypten finden wir sie schon vor vielen Jahrtausenden; die gewaltigen Königsgräber, die schon 3000 Jahre vor Christus errichtet wurden, die Pyramiden haben uns Gerstenkörner aufbewahrt, welche schon einer kultivierten, nicht wilden Sorte, entstammen.

Wo die Heimat der Gerste speziell ist, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, nach einigen Angaben soll das südliche Rußland, die Wolgagegend, der Kaukasus und die Tartarei das Vaterland der Gerste sein. Sicher ist, daß in Westasien, besonders im Kaukasus, die zweizeilige Gerste wildwachsend gefunden wird. Nach Deutschland kam sie zuerst aus Italien; die alten Römer hatten aus ihr verschiedene Speisen und Getränke bereitet, welche von den römischen Soldaten auf deutschem Boden ebenfalls begehrt wurden und so Veranlassung zum Anbau der Gerste gaben, wozu auch deren Verwendung als Brotsfrucht getrieben hat.

In den Pyramiden (also vor jetzt 5000 Jahren) war nur eine Gerstensorte in die Gräber der Könige gelegt, nämlich die sechszeilige Gerste, später erst wurde auch die zweizeilige in Ägypten angebaut, während die vierzeilige oder gemeine Gerste jene wildwachsende Art zwischen Euphrat und Tigris ist, die als die ursprüngliche Form der Gerste gilt. Wie gesagt, gehört die Gerste zur Familie der Gräser. Diese besitzen einen meist hohlen Halm, der nur von den Knoten Quersende hat. An jedem Knoten entspringt ein Blatt und zwar an jedem folgenden Knoten nach der entgegengesetzten Seite; man nennt dies: zweizeiliger Blätterstand. Der untere Theil des Blattes ist wie eine Scheide um das Stengelglied ungerollt und schützt und stützt so den über den Knoten weichen und biegsamen Halm. Das oberste Stengelglied, das zugleich auch stets das größte ist, bringt die Blüthen. Diese sind unscheinbar, grünlich und stehen bei der Gerste in Aehren zusammen. Jedes Aehren ist von zwei grünen Blättchen, den Hüllspelzen, eingehüllt und ebenso hat jedes einzelne Blümchen zwei Deckspelzen, eine äußere hintere und eine von ihr umschlossene häutige Deckspelze. Die Blüthen sind bei der Gerste auf den mittleren drei Aehren zwittrig, d. h. sie besitzen männliche Staubfäden und einen weiblichen Stempel, die beiden seitlichen Aehren sind nur mit Staubblättern oder ohne diese. Der Fruchtknoten trägt zwei federartige Narben und wird zur einsamigen Schließfrucht, die neben dem kleinen Keimling nahrungsreiches Eiweiß und Stärkemehl enthält.

Bei dem Gerstenform liegt wie bei jedem Getreideform nach außen die unverdauliche Schale, darauf folgt eine Schicht Eiweiß, Kleber genannt, und zu innerst das Stärkemehl. Beim Keimen wächst durch Feuchtigkeit aufnehmen der Keimling und ernährt sich von dem in seiner Umgebung liegenden Eiweiß (Kleber); bei der Gerste muß sich der Keimling beim Wachsen zwischen Schale und Hüllkörper hindurch schieben, wodurch das Korn außerordentlich aufgedockt wird, was die beim Brauen erforderliche Auslaugung durch Wasser sehr erleichtert. Die strohige Hülle,

*) Der Höhlenbewohner.

die dabei zurückbleibt, dient dann noch als Filtermaterial, sodaß der Extract sich klar und rasch von den festen Rückständen trennen kann.

Von den drei Arten der Gerste wird die sechszeilige nur selten in der Brauerei verwendet. Bei dieser Art sind alle drei Blüthen der Aehren fruchtbar und auf der Rückseite der Deckspelze mit einer Granne versehen; die Samen stehen in sechs Zeilen.

Diese sechszeilige Gerste, die auch Stock-, Koll-, Kiel-, Moth- oder Bärengerste heißt, wird seit etwa 300 Jahren in Deutschland angebaut, aber nur als Sommerfrucht und in einzelnen Gegenden; allgemeine Verbreitung hat sie nie gefunden, weil ihre Halme sehr weitläufig stehen und infolge dessen keine gute Ernte geben. Die Körner malzen zwar gut, sind aber wegen der dicken Spelzen leichter und weniger ausgiebig als andere Sorten.

Bei der vierzeiligen oder gemeinen Gerste sind ebenfalls alle Blüthen fruchtbar und begrannt, so daß sie eigentlich eine sechszeilige ist; sie erscheint aber als vierzeilig, weil die gegenüberstehenden Blüthenbündel in einander geschoben sind. Die Grannen sind doppelt so lang wie die Aehre und steigen steil an derselben dicht anliegend empor.

Man unterscheidet vier Spielarten: Die Winter-, Perl- oder Bärengerste, mit stets beschalteten, gelben oder schwarzen Körnern, wird besonders in Nordwest-Deutschland und am Rhein gebaut, wächst sehr gut, hat aber ein sehr kleberreiches Korn, weswegen sie als Brotsfrucht vorzüglich ist, sich aber zur Brotbereitung nicht eignet. Sie wird meist auf fettem Boden angebaut, hat kurze Vegetationsdauer und kann bald nach der Heuernte eingebracht werden. Sie dient daher nach Sommerernte zur schnellen Herbeischaffung der Getreide und führt infolge dessen auch den Namen: Kette, das heißt: Kette den Mann, nämlich durch zeitiges Brot bei hohen Getreidepreisen.

Eine andere Varietät ist die Sommergerste mit beschalteten Körnern, auch kleine, vierzeilige, gemeine, Sand-, Spät-, Zeilen-, Bärengerste genannt. Sie ist die in Norddeutschland verbreitetste Art, giebt auch im guten Mittelboden der Sandgegend gute Erträge und wächst hinauf bis in den hohen Norden (in Norwegen noch unter 70 Grad nördlicher Breite). Auch sie wird nicht gern, aber doch hin und wieder in den Brauereien verwendet.

Unverwendbar ist aber die Himmelgerste, auch Sommergerste mit nackten Körnern, Himalaya-gerste, ägyptisches Korn, Russen-, Gries-, walachische Gerste, Davidstorn genannt, und die seltener angebaute Löffelgerste.

Die meiste Verwendung in der Brauerei finden die Spielarten der zweizeiligen Gerste. Bei dieser Art sind nur die mittleren Blüthen der Aehren befruchtet und begrannt, während die Flügelblüthen verflümmert sind. Dadurch erhält die Aehre ein breites, flaches Ansehen; die großen Samen stehen in zwei Zeilen geordnet. Die zweizeilige Gerste wird in Mittel- und Süddeutschland allgemein, aber nur als Sommerfrucht angebaut, gedeiht am besten in sehr gutem Kalkmergelboden, aber auch noch vorzüglich in kräftigem Lehmboden.

Zu ihr gehören folgende Unterarten:

Die gemeine lange Gerste, auch große, Zielzeit-, März-, Frühgerste genannt; sie wird frühzeitig geerntet, verlangt sorgsam bestellten reinen Boden, bestockt sich stark, hat 9—13 Zentimeter lange, schmale, lockere, scharf umgeknickte Aehren, und liefert treffliches Malz, da ihre Körner groß, feinschalig und stärkemehlrreich sind. Zu dieser Art gehören die mit Recht berühmten Sorten: Chevaliergerste (sprich: sch-wal-jeh, französisch, Ritter), die Propsteigergerste, die Hannagerste, so benannt nach der Gegend, in der sie angebaut wird, der Hanna, einer etwa 30 Quadratmeilen großen, sehr fruchtbaren, von dem fließenden Hanna durchzogenen Ebene zwischen Omiß, Kremfiter und Wischau in Mähren. Auch die im Saalethal angebaute Saalegerste und die Goldgerste sind berühmte Sorten der langen zweizeiligen Gerste.

Außer dieser ist eine treffliche Brauergeste die kurze zweizeilige Gerste, auch Standen-, Blatt-, Spiegel-, Hainfelder Gerste genannt. Sie hat 8 bis 11 Zentimeter lange, breite, dichte, aufrecht stehende Aehren. Da sie weniger guten Boden wie die lange Gerste verlangt, wird sie häufiger angebaut; die besten Sorten sind die Imperialgerste (Imperial = kaiserliche) und die schottische Annatgerste. Alle Sorten der kurzen zweizeiligen Gerste keimen rascher als die der langen; sie dürfen daher nicht miteinander vermischt werden, weil sonst das Malz ungleich wächst und dadurch schlecht wird. Eine sehr gute zweizeilige Malzgerste ist auch die Fächergerste, auch Keisgerste, Pfauen-, Bart-, Wucher-, Riemen-, türkische, Peters-, Dinkel- und Jerusalemgerste genannt. Sie giebt aber nur in bestem Gerstenboden bedeutende Erträge, ist daher nicht häufig; auch muß sie beim Malzen von der gemeinen langen Gerste getrennt werden.

Zum Anbau verlangt gute Brauergeste eine hohe mittlere Jahreswärme und geringe Feuchtigkeit (Regenmenge); der Boden soll kalkhaltig oder sandiger, lockerer, tiefgründiger Lehm sein; undurchlässigen Boden, Lehm oder Thon, verträgt die Gerste nicht. Vortheilhaft ist es daher, wenn die Gerste auf eine Hackfrucht folgt, da durch den Anbau der letzteren der Boden frei von Unkraut und gut gelockert wird.

Seitdem der Gebrauch von künstlichem Dünger sich bis in die entlegensten Bauerndörfer verbreitet hat und die Prospekt der Düngerhändler die Ertragssteigerung durch Düngermanwendung gehörig anpreisen, wird, sehr zum Schaden der Brauerei, auch die Gerste stark gedüngt, wodurch zwar, besonders nach Anwendung von Schlüßspater, eine außerordentliche Ertragssteigerung erreicht wird, die Qualität der Gerste aber sich dadurch ganz gewaltig verschlechtert, derart, daß ein erbärmliches Malz aus den speckigen, viel zu eiweißreichen Körnern entsteht, da sie ungleich weichen und ungleich keimen. Langsam wirkende, gut verteilte

Dünger, die in mäßigen Mengen angewendet werden, wie Guano, Phosphate, Ammoniaksalze, wirken weniger schädlich auf die Güte der Gerste ein und steigern ebenfalls, allerdings nicht so sehr wie Chlorsalpete, den Ertrag. Das Wichtigste für den Mälzer ist, daß die Gerste Körner von gleicher Keimfähigkeit, das heißt gleicher Reife, bildet; Sorten oder Anbaumethoden, bei denen dies nicht der Fall ist, sind für Mälzereizwecke unbrauchbar.

Betrachten wir noch die Anbau- und Ernteverhältnisse der Gerste im Deutschen Reich.

Im Jahre 1893 betrug die Erntefläche von Gerste im ganzen Deutschen Reich 1,6 Millionen Hektar, das sind etwa 7 Prozent der gesamten Erntefläche. Die Gesamt-Erntemenge betrug im Jahre 1893 für Gerste:

im Königreich Preußen	976 Millionen kg
Bayern rechts d. Rheins	382 "
links	42 "
Württemberg	128 "
in Baden	81 "
Hessen	76 "
Saß-Lothringen	62 "
Königreich Sachsen	41 "
Aubalt	31 "
Niedersachsen-Schwerin	29 "
Sachsen-Weimar	26 "
Braunschweig	14 "
Oldenburg	12 "
den übrigen Staaten	47 "
im ganzen Deutschen Reich 1947 Millionen kg.	

1893 war für Gerste ein schlechtes Erntejahr; 1890 hatte die Ernte 2421 Millionen Kilogramm und 1891 2517 Millionen Kilogramm betragen. Vom Hektar wurde geerntet 1893: 1200 Kilogramm, 1892: 1430 Kilogramm, 1891: 1390 Kilogramm, im Durchschnitt der Jahre 1883-92: 1310 Kilogramm, während Roggen nur 1000 und Weizen 1470 Kilogramm per Hektar ergaben. Die Ausfuhr von Gerste aus Deutschland ist eine sehr geringe; sie betrug 1894 nur 19405 Tonnen für 2,6 Millionen Mark; die Einfuhr von Gerste nach Deutschland ist dagegen sehr groß und beständig im Wachsen; sie betrug 1885: 438 Millionen Kilogramm für 56,1 Millionen Mark, 1894: 1097 Millionen Kilogramm für 104,4 Millionen Mark, hat sich also um das 2 1/2 fache in der Masse gesteigert, während der Preis der Gerste, wie der aller Getreidearten, beständig gesunken ist. Haupteinfuhrländer für Gerste nach Deutschland sind: Rußland (1894: 530 Millionen Kilogramm = 50 Proz. der gesamten Einfuhr für 33,2 Millionen Mark), Oesterreich-Ungarn (1894: 345 Millionen Kilogramm = 30 Proz. der gesamten Einfuhr für 49,6 Millionen Mark), Rumänien (193 Millionen Kilogramm = 18 Proz. für 13,5 Millionen Mark), Niederlande (9,8 Millionen Kilogramm = 0,8 Proz. für eine Million Mark), Dänemark (7,1 Millionen Kilogramm = 0,6 Proz. für 0,9 Millionen Mark). Wie diese Zusammenstellung zeigt, hat die österreichische Gerste einen höheren Preis als die russische; der Durchschnittswert der ersteren war per Tonne (1000 Kilogramm) 144 Mark, der der russischen 72 Mark, der der rumänischen 70 Mark; die geringen Mengen dänischer und niederländischer Gerste waren von besserer Qualität; denn der Durchschnittspreis der dänischen Gerste war per Tonne 128 Mk. und der der niederländischen Gerste 119 Mk. Die gesamte Einfuhr betrug 1893 gegen 57 Proz. der Erntemenge, war also eine sehr bedeutende, denn von Roggen wurden 1893 bei 7460 Millionen Kilogramm Ernte 654 Millionen Kilogramm eingeführt, das sind nur 8,8 Proz., und von Weizen bei 2995 Millionen Kilogramm Ernte 1154 Millionen Kilogramm eingeführt, das sind nur 38,6 Proz. Gerade der Bedarf von guter Braugerste verursacht das stetige Steigen der Einfuhr, besonders aus Oesterreich nach Deutschland. Der Zoll beträgt seit 1892 nach Abschluß der Handelsverträge mit Oesterreich und Rußland 20 Mk. per Tonne (1000 Kilogramm); bis dahin seit 1887 22,50 Mk. Die Einfuhr an Gerste hat demnach 1894 gegen 22 Millionen Mk. Zoll gekostet, das sind an 20 Proz. des Wertes! Daß dieser Zoll nicht nur die eingeführte Gerste verteuert, sondern auch die im Inland produzierte, ist selbstverständlich. Zur Biergewinnung sind 1893/94 653 Millionen Kilogramm Gerste verwendet worden; da die Ernte (1947 Millionen Kilogramm) und die Einfuhr (1097 Millionen Kilogramm) zusammen 3044 Millionen Kilogramm beträgt, so sind 21 Proz. der gesamten in Deutschland vorhandenen Gerstemenge zu Bier verarbeitet worden, die einen Durchschnittswert von 60 bis 70 Millionen Mark repräsentiert.

Korrespondenzen.

Zur Beachtung! Die verkehrlichen Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Hannover. In Hamm besprach am vergangenen Sonnabend Kollege Wiehle unsere wirtschaftlichen Verhältnisse. Die sich zahlreich eingefundenen Kollegen gaben das Versprechen, unentwegt, wie bisher, weiter thätig zu sein. — In Köln fand am 27. Oktober, Abends, eine imposante Versammlung statt. Auch hier referierte Kollege Wiehle vor den zahlreich erschienenen Kollegen. Hoffentlich hat auch diese Versammlung zu einem Aufschwung der Zahlstelle Köln beigetragen. In der Diskussion wurden einzelne frasse Fälle von Ausbeutung konstatiert. In der Brauerei Vierheiligen dauert z. B. die Arbeitszeit bis Abends 9, auch 10 Uhr, erst dann wird Abendbrot gegessen. Der Besitzer erklärte kürzlich: „Bei mir giebt es überhaupt keinen Feierabend, hier wird gearbeitet, so lange etwas zu thun ist!“ Trotzdem in sehr vielen Brauereien erbärmliche Löhne und lange Arbeitszeit vorherrschend sind, so steht die große Masse der Brauereiarbeiter doch einer eventuellen Verbesserung gleichgültig gegenüber. Statt an der Beseitigung der Uebelstände mitzuarbeiten, bringt man der Organisation nicht das nötige Interesse

entgegen. Wer sich dazu nicht aufrafft, der leidet sich selbst zum Schaden. Also die Organisation gestärkt und das notwendige Interesse entgegengebracht, dann wird man auch ernten können, eher nicht. — Der Dienstag versammelte 45-50 Kollegen von Mülheim a. Rh. im Lokale Böhlen. Nach einem zweistündigen Vortrage des Kollegen Wiehle wurde in der Diskussion von mehreren Kollegen darauf verwiesen, daß sie Brauer seien und keine Arbeiter. Es wurde ihnen von mehreren Rednern das verkehrte ihrer Anschauung vorgestellt. Da ist es schwer, solche Kollegen davon zu überzeugen, daß alle jene, welche Produktionsmittel nicht besitzen, Arbeiter sind, sofern sie ihre Arbeitskraft anbieten, verkaufen müssen. Zum Glück wird die Zahl der Brauer, der gelernten Arbeiter immer geringer, welche sich von allen übrigen Arbeitern glauben abgeschlossen halten zu müssen. Wenn eben nicht zu rathen, dem ist auch nicht zu helfen. — Mittwoch, den 30. Oktober wurde in Düsseldorf ebenfalls eine zahlreich besuchte Versammlung abgehalten. Der gute Verlauf derselben zeigte, daß der Geist ein solcher ist, daß man erwarten kann, daß sich die Zahl unserer Anhänger noch vermehren wird. (Fortsetz. folgt).

— Der Redakteur der deutschen Böttcher-Zeitung, Genosse Holtmann, wurde wegen Verleumdung des Böttchermeisters Maurer zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Elberfeld. Am 22. Oktober, Abends, fand eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung statt. Es handelte sich darum, die Mißstände in der Brauerei Wicküler aufzudecken und zu berathen, was zur Beseitigung derselben geschehen soll. Allgemein wurde von den Kollegen der Brauerei Wicküler die Beseitigung einiger §§ aus der Hausordnung befürwortet, denn dieselben passen eher für einen Zuchthausler, als für einen freien gewerblichen Arbeiter. Das schönste ist, daß die Brauereileitung glaubt, die von ihr gemachten Gesetze nicht beachten zu dürfen. So wurde am Montag Mittag ein Kollege wegen eines nicht erwähnenswerthen Wortwechsels, den er mit dem Oberburschen Hahn hatte, vom Braumeister sofort entlassen — an der Schulter gefaßt und zum sofortigen Verlassen der Brauerei aufgefordert. Unser Kollege machte geltend, daß er, laut Hausordnung, 6 Stunden Zeit habe, um seine Sachen zu packen u. s. w., aber alles half nichts, der Braumeister lief ans Telephon und sofort erschien ein Wachtmeister, um eventuell unseren Kollegen aus dem Geschäft zu transportieren. Auch den Wachtmeister machte unser Kollege auf das Ungelegliche aufmerksam, aber umsonst: „Wenn sie sich des Hausfriedensbruchs nicht schuldig machen wollen, dann gehen sie mit“ war die Parole. Das Geld können sie von der Polizei holen und das Geschäft betreten sie nicht mehr“, wüthete der Braumeister. Das Geld, also den Lohn, bekam der betreffende Kollege nach dem Brauerverkehr nachgeschickt. Ob er (unser Kollege) das Geschäft wieder betreten oder darin arbeiten wird, darüber entscheidet in kürzester Zeit die Wuppertaler Arbeiterschaft. Die Brauer klagen über rohe Behandlung, ihre Küche u. s. w. Ein weiterer Uebelstand ist das Abschlafen der Ueberstunden. So muß bei flottem Geschäftsgang 1, 2 auch 3 Stunden — Sonntags bis 11 und 12 Uhr, übergearbeitet werden, so daß sich also 3-4 Stunden ansammeln, welche dann an einem faulen Geschäftstag abgeschlafen werden. Somit giebt es in diesem Musterbetrieb 12-13stündige und auch 7-8stündige Arbeitstage. Die Kutscher haben im Sommer nicht selten eine 14-18stündige Arbeitszeit ohne jegliche Vergütung, bei unzureichenden Spezen auf auswärtigen Touren. Kommt ein Kutscher nach einer solchen Tour des Morgens 1/2 Stunde zu spät, wird gleich mit Entlassung gedroht. Die Schlosser und Maschinenführer führen ebenfalls Beschwerde über Nichtbezahlung der Ueberstunden. Konstatieren können wir, daß der Braumeister Herrmann der beste Legitimat: für unseren Verband ist, denn in der genannten Versammlung ließen sich 13 Brauereiarbeiter aufnehmen, so daß sämtliches Personal, bis auf einige Brauer, (Bundesbrüder) organisiert ist. (Bravo!) Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unseren Verband fand die gut besuchte Versammlung ihren Schluß. Ueber die Verhandlungen werden wir in nächster Nummer berichten.

Frankfurt a. M. In der am Sonntag, den 27. d. M., im Saale „Zum grünen Wald“ abgehaltenen Mitglieder-Versammlung, welche sehr stark besucht war, referierte zunächst Genosse Brand über: „Die Entstehung über die Priesterschaft.“ Sodann wurde der Kommissionsbericht über die Lohnforderungen der Brauerien Mathäus u. Freyeisen und Oberländer erstattet und mitgetheilt, daß die Forderungen zur Zufriedenheit bewilligt worden seien. — Unter Punkt 3: „Sonntagsruhe“, wurde beschloffen, in sämtlichen Brauereien eine einheitliche Sonntagsruhe zu verlangen und zwar in der Weise, daß an zwei Sonntagen Vormittags je in drei hintereinander liegenden Stunden gearbeitet wird und der dritte Sonntag ganz frei ist. Den Brauereien, welche für sich allein bessere Bedingungen erreichen können, bleibt dieses freigestellt. — Nach Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Reumünster. Wir haben bereits mitgeteilt, daß seitens der Leitung der Brauerei Hinselmann u. Co. die Forderungen, welche wir gestellt haben, sämtlich bewilligt wurden. Zur besseren Würdigung der jetzigen Verhältnisse teilen wir noch mit, daß unsere frühere Arbeitszeit in der Mälzerei von Morgens 4 Uhr bis Abends 8 Uhr dauerte. Im Keller wurde dagegen von 6-7 Uhr gearbeitet. Sonntags wurde im Keller 1 Stunde gearbeitet, in der Mälzerei gab es überhaupt keine Sonntagsruhe. Das Schlafzimmer in der Mälzerei ließ sehr viel zu wünschen übrig, dagegen waren die Betten gut. Der Lohn, welcher früher pro Monat 90 Mk. betrug, ist auf 25 Mk. pro Woche inkl. Wohnungsgeldzuschuß festgesetzt, da wir jetzt außerhalb der Brauerei schlafen. Die Arbeitszeit ist dagegen auf 10 Stunden herabgesetzt. Sonntagsarbeit wird pro Stunde mit 50 Pf. bezahlt. Daß unsere Forderung

nicht unbefriedenend war, hat die Geschäftsleitung selbst zu geben, und ist alles auf günstigem Wege geregelt worden was der Brauerei sicherlich nicht zum Schaden gereichen wird.

Sangerhausen. Hier selbst ist nun ebenfalls ein Zahlstelle des Verbandes errichtet worden. Die Kommission in einer der hiesigen Brauereien haben das beigetragen, auch den Brauereiarbeitern die Augen zu öffnen. Wir wünschen der neuen Zahlstelle Blühen und Gedeihen. Der Erfolg wird dann nicht ausbleiben.

Stettin. Statistische Aufnahme der Brauerei Borchs. Beschäftigt sind 20 Brauer inklusive Oberbursche. Der Lohn beträgt 100 Mk. pro Monat, während die 3 Lehrburschen 30 Mk. erhalten. Weiter sind mit der Oberbursche 6 Wütcher bei einem monatlichen Lohn von 96 Mk. beschäftigt. Die 8 Hilfsarbeiter erhalten pro Woche 16,50 Mk., die 2 Schmiede 18 Mk. Die 8 Bierfahre und 3 Mälzereiarbeiter haben einen Monatslohn von 78 Mk. 2 Heizer 80 Mk., der Maschinenmeister erhält monatlich 100 Mk. der Zimmermann und der Maurer je 90 Mk. Der Nachwächter bezieht wöchentlich 18 Mk., die Köchin und die Reinmachefrau je 30 Mk. und der Inspektor 100 Mk. monatlich. Im Komptoir sind 1 Kassierer und 3 Komptoiristen beschäftigt. — 2 Schlafzimmer sind vorhanden für die Mälzer und 2 für die Kellerburschen, dieselben sind ausreichend groß und durch Kachelöfen heizbar. Ferner existirt ein Speisezimmer und eine Badestube. St- und Kleiderständer sind mangelhaft. Die Betten bestehen aus Matratze, Federkopsissen und Wolldecke. — Die Arbeitszeit ist eine 10stündige Ueberstunden werden mit 40 Pf. bezahlt. Die Mälzerei ist in zwei Kolonnen eingetheilt, mit einer Sonntags-du jour letztere wird mit 3 Mk. bezahlt. Keller-du jour habe zwei Arbeiter, und bekommt jeder Arbeiter 1,50 Mk. pro Sonntag. Die Behandlung von Seiten des Braumeisters ist gut, dagegen läßt die des Oberburschen viel zu wünschen übrig.

Vermischte Nachrichten.

— „Siphon-Bier“. Das ist die neueste Erfindung schaft au fin de siècle! — „Fort mit dem Flaschenbier“ wird in Kurzem die Parole in den besseren Gesellschaftskreisen sein und damit wird „Flaschenbier“ nur noch das Getränk der breiten Volksschichten werden. Das „Siphon-Bier“ wird in Krügen, Krüge genannt, von über 5 Liter Inhalt an das hiertrinkende Publikum verkauft und wird der Bitter-berliner Bier mit 30 Pf., der Bitter-pilsener, münchener oder kulmbacher Bier mit 50 Pf. berechnet. Der Siphon-Krug besteht aus dem Gefäß und einem Verschlusstück, welches letzteres den interessantesten Theil dieses neuen Schankapparates bildet, denn es besteht aus dem Zapfhahn und einer kleinen Flasche, die mit flüssiger Kohlensäure gefüllt ist. Die Füllung reicht zum Ausschank von ca. 7 Liter. Die Flasche ist mit dem Zapfhahn an einem festen Deckel vereint und reicht erstere bis an den Boden des Kruges hinab. Das Bier wird durch den Zapfhahn unter Druck in den Krug gepreßt, ist derselbe gefüllt, so wird der Zapfhahn zugezogen. Dieser ist so konstruirt, daß er zuerst sehr wenig geöffnet zu werden braucht, um das Bier in die Gläser überzuführen. Läßt der Druck nach, so wird der Zapfhahn weiter aufgedreht, wodurch der rückliegende Theil mit einem Ventil an der Kohlenäureflasche in Verbindung kommt, aus welcher flüssige Kohlensäure der Flasche entströmt und auf das Bier drückt. Diese Konstruktion ist sehr sinnreich erdacht und regulirt vortrefflich den Druck auf das Bier. Die Krüge sind elegant ausgestattet und werden in einem Henkelkrüchlein geliefert.

— Der Bierbrauereibetrieb im Königreich Sachsen vertheilt sich im Kalender- bzw. Staatsjahr 1893/94 auf 757 Brauereien (233 in den Städten, 524 in den Dörfern), welche überhaupt 4 186 502 Hektoliter Bier brauten (1 651 667 obergähriges, 2 234 835 untergähriges). Seit dem Staatsjahr 1889/90 sind sowohl die Brauereien überhaupt, als auch die im Betriebe gewesenen Brauereien (726) der Zahl nach zurückgegangen, im Berichtsjahre hat zwar die Zahl der ersteren um eine zugenommen, doch ist bei den letzteren wiederum eine Abnahme von 5 zu verzeichnen. Die Bierzeugung hat hinsichtlich der Menge eine wesentliche Aenderung gegen das Vorjahr nicht erfahren, wohl aber ist eine bemerkenswerthe Abweichung insofern zu konstatieren, daß im letzten Jahre ungefähr 5900 Hektoliter obergähriges Bier weniger, dafür jedoch fast die gleiche Menge untergähriges Bier mehr hergestellt worden ist.

— Ein katholischer Pfarrer als Vorsitzender in einer sozialdemokratischen Streikversammlung! Dieser Fall ereignete sich bei dem Sattlerstreik auf Militär-Effekten in Rosdorf bei Köln am Rhein. Von der Kanzel herab hat dieser Geistliche gleichfalls seine Gemeinde, welche zum großen Theil von der Sattlerarbeit lebt, zum Besuch obiger Versammlung aufgefordert. Die Thätigkeit des Pfarrers beschränkte sich jedoch nicht bloß darauf, mit dem aus Berlin anwesenden Vorsitzenden des Sattlerverbandes, Sattler Sassenbach, Redakteur des „Sozialistischen Arbeiterblätters“, den Vorsitz der Versammlung zu theilen, er nahm auch mit Unterstützung des Bürgermeisters an den Verhandlungen zwischen den Streikenden und den Arbeitgebern zur Zufriedenheit beider Parteien Theil.

— Bedürfnislose Nezer gegen anspruchsvollere weiße Arbeiter auszuspielen, das scheint in den Vereinigten Staaten immermehr zu einem System sich zu entwickeln. „Unsere Kapitalistenklasse“ — lesen wir in amerikanischen Arbeiterblättern — „hat die Kulststellung unserer südlichen Nezer erkannt, und beginnt, dieselbe in der gleichen Weise auszunutzen, wie sie die Kulst Ostaasiens für ihre Zwecke ausgenutzt hat. Infolge der Opposition, welche die Einfuhr von Kulst aus Ostaasiens in der Arbeiterklasse fand, wurde derselben durch gesetzliches Eingreifen, wenigstens soweit China in Betracht kam, ein Halt geboten. Die

Kapitalisten aber sind findige Leute. Sie entdeckten plötz- lich, daß sie ja die Kulis im eigenen Lande haben, und daß der Transport derselben sich sogar billiger stellt, als wenn sie sie aus dem fernen Osten hierher schaffen müßten. Man begann, die schwarzen Kulis des Südens an Stelle der gelben Kulis des Ostens zu setzen. Man nimmt jetzt Negersarbeiter im Süden in Kontrakt, sammelt sie in den Hafensläden und verschifft sie nach allen Richtungen der Windrose. Der Transport wird durch die Kontraktoren ge- zahlt; je mehr Neger sich in einen Raum hineinzwängen lassen, je billiger ist es. Man kann sich denken, wie dieser Transport ausfällt. Die Greuel der Sklavenschiffe feiern ihre Auferstehung. Und diese Kuliarbeit bedroht die Lebens- haltung der ganzen Arbeiterklasse des Nordens. Schon sind achthundert Neger nach New-York geschafft worden, die man für 70 Cents den Tag beim Bau des neuen Reservoirs beschäftigt. Andere Sendungen werden folgen und, so wenig die weißen Arbeiter im Stande sind, mit den be- dürftigsten Kulis aus China und Japan zu konkurrieren, so wenig werden sie im Stande sein, die Konkurrenz mit diesen schwarzen Kulis unseres Südens auszuhalten, die ge- wohnt sind, mit 16 Cents den Tag auszukommen, und die von einer Hand voll Mais und einem Stück verdorbenen Röstfleisch leben können. Diese schwarze Gefahr für die Arbeiterklasse des amerikanischen Nordens ist drohender noch, als jene, die vom Osten Asiens kommen mag. Millionen von bedürftigsten Negern leben im Süden und man kann sicher sein, daß die Kapitalisten den Schatz an billiger Arbeitskraft, der dort nach gewisser Richtung hin brach liegt, heben und benutzen und daß die Arbeiter des Nordens ge- zwungen sein werden, in allen Branchen der unqualifizierten Arbeit dieser Konkurrenz zu begegnen."

Bücherschau.
In der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Poststraße 2, erschien das diesjährige Kongress-Protokoll. Preis 30 Pf., Porto 10 Pf., bei Partienbesug Rabatt.
Die Verhandlungen über das Agrarprogramm machen den Breslauer Parteitag zu einem der bedeutungsvollsten der Partei und da diese Verhandlungen im Protokoll besonders ausführlich wiedergegeben sind, so wird das diesjährige Protokoll ganz be- sondere Beachtung finden. Im Anhang sind die verschiedenen Vor- schläge der Agrarkommission im Wortlaute nebst der Frankfurter Resolution beigefügt, so daß das gesamte Material hier zusamen- gefaßt ist. — Um das Protokoll als Nachschlagewerk dauernd be- nutzen zu können, sind auch gebundene Protokolle zu 50 Pf. in beschränkter Anzahl fertiggestellt.

Verjammlungs-Kalender.
Chemnitz.
Der reisenden Mitgliedern zur Nachricht, daß die Unterstützung beim Kollegen Graichen, Bergstraße 42, 2. St., Mittags von 12 bis 1/2 2 Uhr und Abends von 7/8 bis 8 Uhr ausbezahlt wird.
Dresden.
Die Auszahlung der Reiseunterstützung für Verbandsmitglieder findet durch den Kollegen G. Frigisching, Köbtau, Schillingplatz 16, 1. St., statt, und zwar, wenn derselbe Tagelohn hat, von 6-8 Uhr Abends, sonst zwischen 2-4 Uhr Nachmittags. In der Gambriusbrauerei erfahren die Kollegen das Nähere.
Sorau.
Unsere regelmäßige Monatsversammlung findet Sonntag den 10. November um 3/4 Uhr beim Kollegen Weinmann statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um zahlreiches Erscheinen wird erucht.

Essen.
Sonntag den 3. November Mittags 2 Uhr Monatsversamm- lung. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, bezahlen der Beiträge, 2. Wahl des ganzen Vorstandes, 3. Verschiedenes.
Allen Kollegen zur Nachricht, daß die Auszahlung unserer Reiseunterstützung, sowie die Ausgabe der Schlafmarken durch unsere Vorstände, Kollegen Lab, Stein-Hofstraße Ecke, gegenüber der Brauerei Fehrenberg und Stinnesbeck, erfolgt.
Elberfeld.
Sonabend, den 2. November: Monatsversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Erfurt.
Den Mitgliedern der Zahlstelle Erfurt zur Nachricht, daß Dienstag, den 5. November, im Vereinslokal Grafengasse 6 die ordentliche Generalversammlung stattfindet. — Tagesordnung: Abrechnung vom Kränzchen. — Vorstandswahl. — Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Frankfurt a. M.
Dienstag, den 5. November, Abends 9 Uhr, findet im Hainereet unsere Vorstand- und Vertrauensmänner-Sitzung statt. Das Erscheinen jedes Mitgliedes ist dringend erwünscht.
Gera.
Die Mitglieder-Versammlungen finden den ersten Sonn- abend im Monat bei Habu statt.
Die Gewerkschaftsberberge befindet sich im Restaurant „Zur kühlen Quelle“, Wäregasse.
Halberstadt.
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 1. Sonntag im Monat statt.
Halle a. S.
Die regelmäßigen Monatsversammlungen finden von jetzt ab jeden letzten Sonntag im Monat im Handel-Park, Nikolai- straße 6, statt.
Die Reiseunterstützung für Halle a. S. wird vom Kollegen F. Peuder, Günther's Brauerei, Mittags von 12-1 Uhr, ausbezahlt.
Hamburg.
Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt beim Kassierer P. Liebe, St. Pauli, Bergstraße 5, 2. St.
Hamm.
Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat im Lokal Jellenberg, Kl. Weststraße, statt.
Heidelberg.
Die Reiseunterstützung wird nur in unserm Vereinslokal, Restaurant „Zur Hornmühle“, Hauptstraße 142, ausbezahlt. Dies den reisenden Mitgliedern zur Nachricht.
Karlsruhe.
Die Mitglieder-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat beim Kollegen Vogt, „Zum Auerhahn“, Schützenstraße, statt.
Kiel.
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.
Der jetzige Kassierer, Kollege M. Klama, Oberstr. 30, pt., ist an Wochentagen von 6-8 Uhr Abends und Sonntags von 10 bis 12 Uhr Vormittags in seiner Wohnung zu sprechen.
Lübeck.
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Donnerstag im Monat beim Kollegen Neumann, Berliner Hof, statt.
Mainz.
Unsere Monats-Versammlungen finden jeden ersten Mittwoch im Monat statt.
Mülheim a. Rh.
Den Kollegen von Mülheim und Umgebung zur Nachricht, daß Freitag, den 8. November, unsere Mitglieder-Versammlung im Lokal des Herrn Goggen, Daumstraße 7, abgehalten wird. Von jetzt ab finden unsere monatlichen Mitglieder-Versamm- lungen jeden ersten Freitag im Monat im genannten Lokal statt.

München.
Die Reiseunterstützung für unterstützungsberechtigte Mitglieder zahlt der Kollege J. Hönigshmid, Damesstiftstraße 4, 2. St., von 12-1 Uhr Mittags und von 6-8 Uhr Abends aus.
Stettin.
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden am Sonnabend nach dem 15. eines jeden Monats statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorsitzende B. Fahlisch ist täglich von 12-2 Uhr und von 6-8 Uhr Abends in seiner Wohnung, Tornow, Pionier- straße 27, 1. St., zu sprechen. Der Kassierer Rügheimer zahlt Unterstützungen von 12-2 Uhr in seiner Wohnung, Grenz- straße 9, 1. St., aus.
Stuttgart.
Die Reiseunterstützung wird von J. Jaus, Tübingerstr. 15, Vormittags von 8-9 und Sonntags von 11 bis 1 Uhr ausbezahlt.

Brauerverkehre.
Altenburg: Restaurant „Gute Quelle“ Teichstr. 7.
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Barmen: B. Döhler, Bredderstr. 59.
Berlin: Hermanna Gärtner, Mollenstr. 12, und Fritz Preuß, Neue Friedrichstr. 20 (in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).
Bodum: Hotel und Restaurant von F. Döll, Bahnhofstr.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Del- schlagern 40.
Brüssel: Müller, rue de la violette 6, und Jean Vandermeylen, Boulevard d'Anderslecht 6.
Breslau: M. Lubewig, Breitestr. 48.
Darmstadt: Restaurant Leonhardt Trautner, Brandgasse 8.
Dessau: Gasthaus „Zur Stadt Braunschweig“, G. Schmidt, Leip- zigerstr. 24b.
Duisburg: Aug. Nöhlig, Universitätsstr.
Düsseldorf: Schwarz, Restaurateur, Versammlungsort für Brauer, Gerresheimerstr.
Elberfeld: Gasthaus „Zur Stadt Köln“, Brauerverkehr von Ernst Hoffmann, Island.
Freiburg i. Baden: W. Bernhardt, Brauer- und Küferverkehr, Peterhof.
Fürth: Brauer-Herberge Gasthaus „Zum grünen Baum“ Gustavstr.
Gamburg: Paul Meyer, Weststr. 7.
Gannau: „Stadt Frankfurt“.
Gannover: Gasthaus „Zum neuen Kleeblatt“, Knochenhauerstr. 5, S. Rosenkranz.
Geitvorn: Gasthaus „Zum Gambrius“, Eilmerstr., und Zen- tralherberge der Gewerkschaften „Zur Rose“.
Heidelberg: Zentralherberge, Gasthaus „Zum rothen Löwen“, Ehr. Rod, Hapfelgasse.
Karlsruhe: Zentralherberge, im Gasthaus „Zum Storch“, Aug. Kasper, Gartenstr. 4, 3 Minuten vom Hauptbahnhof, und Brauerei Jabn, Kaiserstr. 24.
Kiel: Restauration Einfeldt, Alte Reihe 52.
Leipzig: L. Werner, Brauer-Verkehr, Müngasse 9.
Lübeck: W. Neumann, Berliner Hof, Finkenhausen.
Magdeburg: Zentral-Brauerverkehr bei O. Hoyer, Braunehirschr. 3.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus „Zum halben Mond“, Jakob Theilacker.
Mülheim a. Rh.: Brauer- und Küferverkehr von Heinrich Müller.
München: Hauptverkehr bei Joseph Held, Knäbelstr. 6, und die Zentralherberge der Gewerkschaften, Gambriushalle, Send- lingerstr. 19.
Nürnberg: Haupt-Brauerverkehr, Gasthaus „Drei Könige“, von J. Gruber, Theatergasse 21.
Osabrück: Gasthaus von Franz Seuger.
Stettin: Zentralherberge der Gewerkschaften von Zahnke, Kaslatie 14.
Meller, Gasthaus „Stadt Breslau“, Oberwiel 24.
Stuttgart: J. Jaus, Ivvollbierhalle, Tübingerstr. 15. Ray Stauder, Gasthaus „Zum goldenen Ochsen“, Hauptstätterstr. 30. Zentralherberge der Gewerkschaften, „Zum Hirsch“, Hirschstr.
Ulm: Gasthaus „Zur alten Post“ und Gasthaus „Zum Stern“, Sternstraße.

Inzerate.
Tüchtige Brauer
finden stets schnell gute Stellung bei
Aug. Röhrig,
Brauerverkehr, Ditzsburg.
Unserm Kollegen
August Franze
und seiner Braut, Fräulein
Sidonie Lenk
zu ihrer am 3. stattfindenden Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Brauerei „Zum Felsenkeller“, Dresden-Plauen.
Unserm werthen Kollegen
Carl Labß
zu seiner am Sonntag, den 3. No- vember, stattfindenden Vermählung mit
Stofalie Kaufchenberg
unsere herzlichsten Glück- und Segens- wünsch.

Die organisirten Schwaben
Düsseldorfs.
Wo befindet sich
Ernet Gülich?
Derfelbe war voriges Jahr in Mülheim an der Ruhr.
Um Angabe seiner Adresse bittet
Andreas Müller
bei Hornmann in Schwyringen.

Lübeck.
Den Marienhalter Kollegen sagen die beiden Delegirten der Zahlstelle Lübeck ihren herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme. Möge ihnen das Fest recht gut bekommen sein, ebenso wie es uns selbst gut bekommen ist.
H. Sp. M. St.
Unserm Kollegen
Karl Marre
und seiner Braut
Emma Eijerth
zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Brauerei Felschläschen, Braunschweig. Karte, was meinte er?

Joh. Dohm,
Spezialgeschäft f. Bierbrauer,
Kiel, Winterbrakerstr. 12,
empfehle in bekannter Güte:
gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Zwilmügen, Holzschuhe, Plüsch- schuhe, Rälzer-Pantoffeln, große Koffer, Sandkoffer, Bierkrüge u. s. w.
Breiskourant gratis.

Gebe den Kollegen bekannt, daß sich mein
Schnitt-, Weiß- und Woll- waarengeschäft
jetzt **Maxplatz 33** befindet.
Ich erlaube mir, dieser Bekanntgabe die Bitte beizufügen, mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.
Joh. Schmidt, Nürnberg.

Berlin.
Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes
Restaurant mit Centralherberge
Neue Friedrichstraße 20
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).
Hochachtungsvoll
Fritz Preuss.

Gasthaus „Zum kleinen Mayerhof“
(Centralverkehr der Brauer und Küfer)
von Fried. Steinmetz,
P 6, 17/18. MANNHEIM P 6, 17/18.
Empfehle mein neu eingerichtetes Gasthaus dem geehrten Publikum bestens.
Gute Betten zu billigsten Preisen.
NB. Sicherer Arbeitsnachweis für Brauer und Küfer.

C. R. Wittber,
CHEMNITZ, Müllersstrasse Nr. 28,
Fabrikant der altbekanntesten
Chemnitzer Holzschuhe
desgl. Schlappschuhe.
Plüschschuhe, Rälzerpantoffeln.

Georg Gehrig,
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstraße Nr. 12,
liefert die besten nur handgestrickten Schaftwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Brauer- u. Mälzer-Mützen
sowie
Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Aus- führung und billigsten Preisen.



Jockey-Mütze in allen Farben, von 1-1.75 Mk.



Klapp-Mütze. Stoff- mützen von 1-2 Mk., Seide und Atlas in schwarz und bunt 2-2.50 Mk., Ripseide 2.50-3.00 Mk.

Stoffproben stehen franco zu Diensten.
Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Zentimetern an- zugeben. Versand erfolgt per Nach- nahme; bei 12 St. franco.

Strandmütze in Stoff u. Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1.25-3.00 Mk.

Stoffe Brauermütze in Tuch, blau und grün, von 1.75-2.00 Mk.

Dresden, Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Ersatz für Wasserkraft und Wind.
Dampf- Sparmotor
(System Friedrich),
circa 1500 Stück, hierunter auch in größerer Anzahl bei Mühlenbestizern mit bestem Erfolge im Betriebe. Stabil und fahrbar. Für alle Brennmaterialien ge- eignet. Wenig Bedienung. Betrieb höchst zuverlässig, geräusch- und geruchlos. Feinste Referenzen. — Prospekte kostenlos.
Eisenwerke Gaggenau A.-G.
Gaggenau (Baden).

